

Geppert, Kurt

**Article — Digitized Version**

## Ballungsräume in den USA - anhaltende Reurbanisation?

Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung

**Provided in Cooperation with:**

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

*Suggested Citation:* Geppert, Kurt (1996) : Ballungsräume in den USA - anhaltende Reurbanisation?, Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, ISSN 0340-1707, Duncker & Humblot, Berlin, Vol. 65, Iss. 2, pp. 156-171

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/141129>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Ballungsräume in den USA — anhaltende Reurbanisation?

Von Kurt Geppert

## Zusammenfassung

*Dieser Beitrag knüpft an die für die 80er Jahre festgestellte Reurbanisierung der Bevölkerung in den USA an. Es wird untersucht, welche Faktoren — nach der „disurbanisation“ in den 70er Jahren — zu der erneuten Trendwende in der Siedlungsentwicklung beigetragen haben und ob sich die Tendenz in den 90er Jahren fortgesetzt hat. Dabei werden europäische Entwicklungen, die ähnlich, aber weniger ausgeprägt waren, einbezogen. Als ein entscheidender Faktor dafür, daß die Ballungsräume der USA ihren Bevölkerungsanteil wieder erhöht haben, erweist sich der ökonomische Bedeutungsgewinn dieser Regionen im Zuge der Tertiarisierung und Globalisierung der Wirtschaft. Die großen Ballungsräume der USA sind unverändert bevorzugte Zentralen des Managements, der Forschung und der Innovation, und die Kernstädte haben — trotz anhaltender Suburbanisierungstendenzen — ihre Stellung als Motoren dieser Agglomerationen behauptet und z.T. weiter ausgebaut. Auf Dauer werden sie aber attraktive Wohn- und Wirtschaftsstandorte nur bleiben, wenn sie in der Lage sind, ein Mindestmaß an sozialer Ausgewogenheit der Bevölkerungsstruktur zu bewahren oder wieder herzustellen. Trotz aller Unterschiedlichkeit der Verhältnisse dürfte die Entwicklung in den USA in mancher Hinsicht auch für die Analyse räumlicher Veränderungen in Europa von Interesse sein.*

## 1. Einleitung

Die Siedlungsstruktur in den wirtschaftlich hoch entwickelten Ländern Westeuropas und in den USA hat sich in den vergangenen vier Jahrzehnten stark verändert. Dabei handelte es sich keineswegs um einen stetigen Prozeß, vielmehr hat die Richtung der zu beobachtenden Trends mehrfach gewechselt. In den 50er Jahren haben die Städte zunächst weiter an Gewicht gewonnen. Ihre Einwohnerzahlen sind stärker gestiegen als die der ländlichen Gebiete und auch stärker als die der Umgebungen der Städte. Dieser Konzentrationstrend — Urbanisierung — wurde in den 60er Jahren abgelöst von einer Tendenz zur Siedlungsdispersion in den Ballungsräumen. Die zunehmende Randwanderung — Suburbanisierung — der städtischen Bevölkerung hatte zur Folge, daß die Einwohnerzahlen in den Kernstädten schwächer stiegen als in den Umgebungen. Die Stadtregionen insgesamt (Städte und Hinterländer) erreichten aber immer noch höhere Einwohnerzuwächse als weniger verdichtete Gebiete.

Dies änderte sich in den 70er Jahren. Das Bevölkerungswachstum ging allgemein deutlich zurück. Die meisten großen Städte erlitten Einwohnerverluste, und auch die Stadtregionen verloren an Gewicht gegenüber den weniger verdichteten Gebieten. Für diesen Trendbruch in der Entwicklung des Verstädterungsgrades wurden in der

angelsächsischen Literatur Begriffe wie „disurbanisation“ oder „counterurbanisation“ geprägt. In der wissenschaftlichen Diskussion wurde diese Wende vielfach für endgültig und für den Beginn eines säkularen Dekonzentrationsprozesses in der Siedlungsstruktur gehalten, in dessen Verlauf die großen Städte einen dramatischen Niedergang erleben würden. Zu solchen Interpretationen trug neben dem Bevölkerungsverlust der massive Abbau von industriellen Arbeitsplätzen bei, der in den meisten Städten durch die Expansion des Dienstleistungssektors nicht kompensiert werden konnte. Als Menetekel mußte in dieser Situation erscheinen, daß die Weltstadt New York, einst der Inbegriff von Modernität, Dynamik und Wirtschaftskraft, Mitte der 70er Jahre praktisch bankrott war.

Ganz entgegen allen pessimistischen Erwartungen ist es jedoch in den 80er Jahren, vor allem in der zweiten Hälfte, zu einem erneuten Richtungswechsel gekommen — zumindest in den USA. Die Suburbanisierung von Bevölkerung und Arbeitsplätzen setzte sich zwar — abgeschwächt — fort, die Einwohnerzahlen der Städte erhöhten sich aber wieder, und die Ballungsräume insgesamt konnten ihre Position gegenüber weniger verdichteten Regionen deutlich verbessern. Solche Tendenzen sind auch in Westeuropa zu beobachten, auch wenn es sich hier (bisher) überwiegend nur um eine Abschwächung der Sub-

urbanisierung handelt. Die regionalen Bevölkerungsprognosen der 70er und der frühen 80er Jahre erwiesen sich mithin als revisionsbedürftig. Es zeigte sich, daß die Reaktions- und Anpassungsfähigkeit des Systems Stadt einerseits und die Attraktivität der Stadt bzw. der Stadtregion als Wirtschaftsstandort andererseits unterschätzt worden waren.

Nachdem im letzten halben Jahrhundert also die ganze Spannweite von Urbanisation, Suburbanisation, Counterurbanisation und Reurbanisation durchlaufen worden ist, stellt sich die Frage, wie es weitergeht. Relativ klar ist, daß die wiedergewonnene Stärke der Städte und der Agglomerationen nicht einfach eine Rückkehr zu alten Entwicklungsmustern darstellt, sondern ein in sozialer und regionaler Hinsicht sehr heterogener und widersprüchlicher Prozeß ist<sup>1</sup>. Diese Verschiebungen und Differenzierungen, zu denen die geografische und die soziologische Stadtforschung eine Vielzahl von Beiträgen geliefert haben, werden hier nur am Rande behandelt. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Frage, ob die für die 80er Jahre beobachteten Tendenzen der Siedlungsentwicklung in den USA von Dauer sein werden oder ob sie nur ein Intermezzo in einem anhaltenden Dekonzentrationsprozeß darstellen. Folgen die Arbeitsplätze einfach der Bevölkerung und hängt damit die künftige Siedlungsstruktur von den Wohnortpräferenzen der privaten Haushalte ab<sup>2</sup>, oder folgen die Menschen den Arbeitsplätzen und bestimmen damit die Standortpräferenzen der Unternehmen die räumliche Entwicklung<sup>3</sup>? Welche Rolle spielen politische Maßnahmen<sup>4</sup>? Zweifellos handelt es sich in der Realität um eine Interaktion dieser Faktoren, und das Resultat wird davon abhängen, welche Kraft die stärkere ist und wie sich die einzelnen Faktoren selbst verändern. Diese komplexen Zusammenhänge können hier nicht im einzelnen empirisch nachgezeichnet werden. Bei aller Notwendigkeit der Auswahl ist aber klar, daß eine — häufig anzutreffende — Beschränkung auf die Auswertung von Bevölkerungsdaten zu kurz greift und daß auch die Betrachtung allein der quantitativen Beschäftigungsentwicklung nicht ausreicht. Als qualitativer Indikator wird deshalb hier die Einkommensentwicklung in die Analyse einbezogen. Hohe Verdienste pro Beschäftigten bedeuten in diesem Bild hohe Qualität der Arbeitsplätze und hohe Pro-Kopf-Einkommen bedeuten hohes Qualifikationsniveau der Bevölkerung — und umgekehrt.

Die Analyse bezieht sich zum einen auf das Verhältnis von Ballungsräumen zu nicht verdichteten Gebieten, zum anderen wird aber auch untersucht, inwiefern sich die intraregionalen Strukturen innerhalb der Agglomerationen, vor allem das Verhältnis der Städte zum Umland ändert. Diesem Ansatz liegt die Hypothese zugrunde, daß die Wirtschaftskraft und Attraktivität der Kernstädte letztlich über die Entwicklung der gesamten Region entscheidet und daß die Stärke der Städte sich auch an ihrer relativen Position zum jeweiligen Umland ablesen läßt<sup>5</sup>. Dabei konzentriert sich die Untersuchung auf die großen Ballungsräume

(mehr als 2 Mill. Einwohner). Diese Beschränkung ergibt sich schon allein aus dem Umfang des zu verarbeitenden Datenmaterials. Sie erscheint aber auch von der Sache her gerechtfertigt, können doch die großen Agglomerationen als „leaders“ im urbanen Entwicklungszyklus betrachtet werden<sup>6</sup>. Die skizzierten Phasen städtischer Entwicklung haben in den USA früher eingesetzt und waren stärker ausgeprägt als in Europa<sup>7</sup>. Es erscheint daher naheliegend, die amerikanische Entwicklung als Frühindikator für Europa zu betrachten, auch wenn dabei teilweise erhebliche Unterschiede in politischer, wirtschaftlicher, sozialer und geografischer Hinsicht in Rechnung zu stellen sind.

## 2. Phasen urbaner Entwicklung

Die im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert entstandene starke räumliche Ballung von Bevölkerung und Arbeitsplätzen besteht im Grundsatz auch heute noch. Es hat aber im Laufe der Zeit doch Differenzierungen und gegenläufige Entwicklungen gegeben. Bevölkerung und Industrie wanderten vom Zentrum der Städte an den Rand, und obwohl sich mit zunehmender Siedlungsdichte auch die Stadtgrenzen nach außen schoben, entwickelte sich immer wieder ein suburbanes Umland. Spätestens seit Beginn der 60er Jahre expandiert dieses stark, während Einwohner- und Arbeitsplatzzahlen der Innenstädte nur noch wenig steigen oder sogar abnehmen<sup>8</sup>. Auf diese kleinräumliche Dekonzentration folgte — beschleunigt mit Beginn der 70er Jahre — die Gewichtsverschiebung im großräumlichen Maßstab. Die gering verdichteten Gebiete der wirtschaftlich hochentwickelten Länder erhöhen ihren Anteil an den industriellen Arbeitsplätzen. Dies gilt für Europa<sup>9</sup> ebenso wie für die USA<sup>10</sup>. Eine Reihe von Faktoren spielt dabei eine Rolle:

- Die Ausstattung mit sozialer und wirtschaftsorientierter Infrastruktur hat allgemein ein hohes Niveau erreicht, so daß die raumdifferenzierende Kraft dieses Faktors nachgelassen hat.
- Die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere der Ausbau des Fernstraßennetzes, und der Rückgang der relativen Transportkosten erleichterten die Dekonzentration der Produktion und damit die Ausnutzung von räumlichen Differenzen in den Faktorkosten.

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Frey (1993).

<sup>2</sup> Vgl. van den Berg/Klaassen (1986).

<sup>3</sup> Vgl. z.B. Daniels (1995).

<sup>4</sup> Vgl. Lever (1993).

<sup>5</sup> Vgl. Savitch u.a. (1993).

<sup>6</sup> Vgl. van den Berg/Klaassen 1986.

<sup>7</sup> Vgl. z.B. Champion (1992), S. 469.

<sup>8</sup> Vgl. dazu beispielsweise Mieszkowski/Mills (1993).

<sup>9</sup> Vgl. z.B. für Deutschland Irmen/Blach (1994).

<sup>10</sup> Kim (1995).

- Durch die Verschärfung des Wettbewerbs im Zuge der Globalisierung der Wirtschaft hat sich der Druck, solche Kostendifferenzen zu nutzen, erhöht.
- Traditionelle Industrieregionen gerieten durch Veränderungen in der internationalen Arbeitsteilung in Schwierigkeiten. Der daraus resultierende sektorale Strukturwandel zu Lasten alter Industriekomplexe hat den räumlichen Strukturwandel beschleunigt, z.T. zugunsten von weniger verdichteten Gebieten.
- Partielle Einbußen an Lebensqualität in den großen Ballungsräumen führten zur Abwanderung von Teilen der Bevölkerung in kleinere Städte oder deren Nähe. Diesen Wunsch können sich am ehesten Rentner erfüllen, die auf ein regionales Arbeitsplatzangebot nicht angewiesen sind. Die damit einhergehende Kaufkraftverlagerung verstärkt die Dezentralisierung.

Diese schleichenden Prozesse haben sich Mitte der 70er Jahre — in der ersten tiefen Nachkriegsrezession — zu krisenhaften Entwicklungen zugespitzt. Der dicht besiedelte und hoch industrialisierte Nordosten der USA, der bezüglich Bevölkerung und Beschäftigung schon in den 50er und 60er Jahren deutlich unterdurchschnittlich expandiert hatte, hinkte weit hinter der allgemeinen Entwicklung her. Altindustrialisierte, monostrukturierte Städte wie Pittsburgh und Regionen mit Verbrauchsgüterindustrien (z.B. Textilien und Bekleidung), die unter starkem ausländischen Konkurrenzdruck stehen, erlitten dasselbe Schicksal wie ähnlich strukturierte Gebiete in Westeuropa. Hinzu kam, daß der energiearme Norden der USA unter den Folgen der Energiekrise Mitte der 70er Jahre zu leiden hatte, während der energiereiche und zudem klimatisch begünstigte Süden und Westen eher davon profitierte<sup>11</sup>. Aus der Ölpreissteigerung resultierten starke Impulse für die einheimische Energieversorgung in wenig verdichteten Gebieten im Südwesten, sowie in Bergregionen des Westens und in den Appalachen<sup>12</sup>. Dagegen gerieten viele Städte und Agglomerationen im Nordosten und Mittleren

Westen der USA in den Strudel einer sich kumulierenden Abwärtsbewegung: Die Schrumpfung der Industrie beeinträchtigte auch die Entwicklung der übrigen Wirtschaftszweige, und dies zusammen unterhöhlte die Finanz- und damit die Investitionskraft der Städte, die dadurch nur noch mehr an Attraktivität verloren. Deutliche Bevölkerungsverluste der entsprechenden Regionen waren die Folge<sup>13</sup>.

Ganz ähnliche Probleme gab es auch in Europa. Hinzu kam, daß sehr große Ballungsräume wie London oder Paris zunehmend Symptome der Überagglomeration aufwiesen und daher zu schrumpfen begannen. Vor diesem Hintergrund haben van den Berg und Klaassen Mitte der 80er Jahre ein Phasenschema entworfen, das auf Beobachtungen für eine Vielzahl von europäischen Agglomerationen und auf daraus abgeleiteten theoretischen Vorstellungen zur urbanen Entwicklung beruht (Übersicht). In diesem Konzept kommt Reurbanisierung allerdings nur als abstrakte Kategorie, sozusagen der Vollständigkeit halber, vor und auch nur im kleinräumlichen Zusammenhang, während die Gesamttagglomerationen weiter schrumpfen. Die Chance, daß die Ballungsräume ihre Bevölkerungsanteile irgendwann einmal wieder erhöhen könnten, daß es also zu einer Reurbanisierung im hier definierten Sinne kommt, wurden als außerordentlich gering eingeschätzt. Entscheidend dafür war die Hypothese, daß die Siedlungsentwicklung immer mehr von den Wohnortpräferenzen der Bevölkerung bestimmt wird und daß dabei die Agglomerationen gegenüber weniger verdichteten Gebieten dauerhaft Wettbewerbsnachteile haben.

<sup>11</sup> Markusen (1987), S. 117 ff.

<sup>12</sup> Frey (1993).

<sup>13</sup> Abweichend von dem Frostbelt-Sunbelt-Muster hat sich der dünn besiedelte und zunächst wenig industrialisierte westliche Teil des Mittleren Westens seit den 70er Jahren überdurchschnittlich entwickelt. Möglicherweise hat diese Region ebenfalls von Verlagerungen aus dem Nordosten profitiert.

Übersicht

Entwicklungsphasen von Agglomerationen nach van den Berg/Klaassen

Entwicklungsphasen			Bevölkerungsveränderung			
			Kern	Umland	Agglomeration	
I	Urbanisation	1. Absolute Konzentration	+	—	+	} Wachstum
		2. Relative Konzentration	+	+	+	
II	Suburbanisation	3. Relative Dekonzentration	+	+	+	
		4. Absolute Dekonzentration	—	+	—	
III	Disurbanisation	5. Absolute Dekonzentration	—	+	—	} Schrumpfung
		6. Relative Dekonzentration	—	—	—	
IV	Reurbanisation	7. Relative Konzentration	—	—	—	
		8. Absolute Konzentration	+	—	—	
Bemerkung: + und — bezeichnen Richtung und Intensität der Bevölkerungsveränderung.						
Quelle: van den Berg/Klaassen 1986.						

Wendet man dieses Konzept — *cum grano salis* — auf die USA an, so zeigt sich, daß die in den Stadien 1 bis 6 skizzierte Entwicklung auch von den meisten amerikanischen Ballungsräumen durchlaufen worden ist. Bezüglich der Vergangenheit hatte die Theorie also hohen Erklärungswert — sie war aber gänzlich ungeeignet, die Siedlungsentwicklung der 80er und 90er Jahre zu prognostizieren. Dies gilt für die USA — und auf etwas andere Art — auch für Europa<sup>14</sup>.

Das ökonomische Glück wendete sich nämlich nicht auf Dauer von den Städten und Ballungsräumen ab. Faktoren, die noch in den 70er Jahren den relativen oder sogar absoluten wirtschaftlichen Niedergang wesentlich mitgeprägt hatten, die räumliche Dispersion der industriellen Produktion und die Globalisierung der Wirtschaft, stellten sich in den 80er Jahren als neue Triebkräfte der großen Agglomerationen heraus. Die Streuung der wirtschaftlichen Aktivitäten über das ganze Land und bei den größeren Unternehmen über den ganzen Globus verlangte nach Informationsbeschaffung, Planung, Koordination und Kontrolle. Die damit verbundenen hochwertigen Arbeitsplätze verblieben in den großen Städten oder ihrer unmittelbaren Umgebung. Die Zentralen großer Industrieunternehmen wurden personell aufgestockt. Besonders kräftig expandierten aber eigenständige Dienstleistungsunternehmen, die in den Bereichen Unternehmensberatung, Informations- und Datenverarbeitung sowie Finanzierung tätig waren. Diese Unternehmen fungieren nicht nur als Zulieferer der jeweiligen nationalen Industrie, sondern sind selbst Träger des Globalisierungsprozesses der Wirtschaft. Sie prägen ihrerseits die strukturellen Veränderungen in der Industrie ganz entscheidend mit.

Dieser rasante Tertiarisierungsprozeß wurde am augenfälligsten in den großen Metropolen der Welt — vor allem New York, London und Tokyo. Boomende Finanzierungs- und Immobiliensektoren bescherten diesen Städten kräftige Wachstumsraten. Sie entwickelten sich zu Schaltzentralen der Weltökonomie, zu „Transactional Cities“<sup>15</sup>, „World Cities“<sup>16</sup>, „Information Cities“<sup>17</sup> oder „Global Cities“<sup>18</sup>. Als Knotenpunkte in einem globalen Netzwerk sind diese Städte teilweise losgelöst von ihren jeweiligen nationalen Ökonomien, sozusagen exterritoriale Gebiete, deren wirtschaftlicher Kern mit Regionen in tausenden von Kilometern Entfernung enger verflochten ist als mit dem unmittelbaren Umland. Die sprunghafte Internationalisierung und Tertiarisierung hat auf der einen Seite Städten wie New York und London in den 80er Jahren eine beeindruckende ökonomische Renaissance beschert, andererseits hat sie aber auch zu erhöhter Ungleichheit der Einkommen und zu verschärften sozialen Gegensätzen beigetragen<sup>19</sup>.

Aber nicht nur die „Global Cities“ haben von den oben skizzierten Entwicklungen profitiert. Vielmehr sind im Zuge der Expansion der Dienstleistungen auch in den anderen Städten und Agglomerationen in erheblichem Umfang neue Arbeitsplätze entstanden. In den meisten Fällen wurden in dieser Phase die anhaltenden Beschäftigungsverlu-

ste in der Industrie sogar überkompensiert — zumindest, wenn man den jeweiligen Ballungsraum insgesamt und nicht nur das Stadtgebiet betrachtet. Aufgrund der wiedererwonnenen wirtschaftlichen Kraft waren auch von der Deindustrialisierung arg gebeutelte Städte in der Lage, Restrukturierungsinvestitionen, die teilweise bereits in den 60er Jahren geplant und begonnen worden waren, verstärkt fortzusetzen. Aus brachliegenden Industriegebieten wurden moderne Dienstleistungs- und Gewerbezentren, aus verlassenen Hafenanlagen wurden Einkaufs- und Freizeiteinrichtungen oder „waterfront housing“ für Gutverdienende<sup>20</sup>.

Vielen europäischen Städten kam dabei zugute, daß sie über einen historischen Stadtkern verfügen, dessen Aufpolierung in Revitalisierungsstrategien eine wesentliche Rolle spielte. In manchen Fällen, wie in Boston und Baltimore, wo es attraktive innerstädtische Wasserflächen gibt, war etwas ähnliches auch in den USA möglich. Ansonsten sind dort andere, spezifisch amerikanische Varianten der Stadterneuerung entwickelt worden<sup>21</sup>.

Als Folge der Revitalisierungsbemühungen sind viele Städte zu Magneten für Freizeit- und Geschäftstouristen geworden. Neben produktionsorientierten Dienstleistungen sind damit auch Teilbereiche der Konsumdienste immer mehr zu exportorientierten und kräftig expandierenden Segmenten der städtischen Wirtschaft geworden. Die Einkommenselastizität der Nachfrage nach dem Produkt „Urbanität“ ist hoch. Nicht trotz, sondern gerade wegen der starken und weiter anhaltenden Suburbanisierung der Bevölkerung sieht Hall im Städtetourismus, im gelegentlichen Ausbruch aus suburbaner Eintönigkeit, einen stark wachsenden Markt und einen wichtigen Stützpfiler der städtischen Wirtschaft<sup>22</sup>.

<sup>14</sup> Reurbanisierung bedeutet bei van den Berg/Klaassen, daß die Ballungsräume weiter schrumpfen, die Kernstädte dabei aber ihren Bevölkerungsanteil wieder erhöhen (vgl. auch van den Berg/Klaassen/van der Meer (1986), S. 144). Es gibt sicher einige Faktoren, die darauf hinweisen, daß die Innenstädte ihre Position bezüglich der Bevölkerungsentwicklung wieder verbessern werden (vgl. z.B. Lever (1993), S. 269), und tatsächlich ist es in Europa in den 80er Jahren zu einer deutlichen Verlangsamung der Randwanderung gekommen (siehe Abschnitt 4). Die wesentlichen Triebkräfte der Suburbanisierung existieren aber weiter, so daß eine völlige Trendwende wenig wahrscheinlich ist. Besonders unplausibel an dem Schema von van den Berg/Klaassen erscheint aber die Vorstellung, daß eine solche Positionsverbesserung der Kernstädte vor dem Hintergrund eines anhaltenden Attraktivitätsverlustes der Ballungsräume insgesamt stattfinden könnte.

<sup>15</sup> Gottman (1983).

<sup>16</sup> Friedman (1986).

<sup>17</sup> Moss (1991).

<sup>18</sup> Sassen (1991).

<sup>19</sup> Vgl. z.B. Fainstein, Gordon, Harloe (1992); Sassen (1993). Die Polarisierungsthese ist indes nicht unumstritten, vgl. dazu die Diskussion zwischen Hamnett (1994 und 1996) und Burgers (1996).

<sup>20</sup> Lever (1993), Hall (1994).

<sup>21</sup> Hall (1988), S. 343 ff.

<sup>22</sup> Hall (1994), S. 30 ff.

Welche Kräfte aus dem Dreieck Wohnortpräferenzen — Standortpräferenzen — Politik waren es also, die die Siedlungsentwicklung in den 80er Jahren bestimmt haben? Diese Frage wird am Ende noch einmal aufgegriffen. Als kurzes Zwischenresumée kann hier jedoch festgehalten werden, daß die Standortpräferenzen der Unternehmen und die Reaktionen der Politik auf die Probleme der Ballungsräume die Entwicklung offensichtlich erheblich stärker mitgeprägt haben als z.B. von van den Berg und Klaassen erwartet.

Im folgenden wird die Entwicklung der großen Ballungsräume in den USA in den 80er Jahren eingehender betrachtet, nicht um Bekanntes noch einmal zu bestätigen, sondern um daraus Anhaltspunkte für die künftige Entwicklung abzuleiten. Darüber hinaus kann — anders als in den bisher vorliegenden Untersuchungen — die erste Hälfte der 90er Jahre in die Analyse einbezogen werden. Bezüglich Bevölkerung und Arbeitsmarkt liegen Daten bis 1995 vor, die Informationen zur Einkommensentwicklung reichen indes nur bis 1992/93.

### 3. Bevölkerungs- und Einkommensentwicklung in den Ballungsräumen der USA

Die Bevölkerung in den großen Ballungsräumen der USA<sup>23</sup> hat von 1980 bis 1990 um gut 12 vH zugenommen. Der Anstieg war damit stärker als in den kleinen Agglomerationen (11,3 vH) und wesentlich stärker als in den nicht verdichteten Gebieten (2,7 vH). Dies steht in krasssem Gegensatz zur Entwicklung in den 70er Jahren, in denen die nicht verdichteten Gebiete deutlich höhere Einwohnerzuwächse erzielten als die Agglomerationen und unter letzteren die kleinen stärker expandierten als die großen. Ein solcher Umschwung in der Siedlungsentwicklung ist nicht denkbar ohne gravierende Veränderungen der ökonomischen, demografischen und sozialen Bestimmungsfaktoren der Bevölkerungsentwicklung. Was hat sich verändert?

Eine mögliche Ursache ist die Zuwanderung von außen. Die Immigration in die USA, die seit dem 2. Weltkrieg wieder steigende Tendenz aufweist, hat sich in den 80er Jahren deutlich beschleunigt<sup>24</sup>. Die Einwanderer kommen zum größten Teil aus Asien, Mittelamerika und der Karibik. Sie konzentrieren sich in den großen Städten und hier wiederum in solchen, die dem Herkunftsland geografisch am nächsten liegen und in denen schon größere Kolonien der jeweiligen Nationalität angesiedelt sind. Hier gibt es sehr große Unterschiede zwischen den einzelnen Agglomerationen<sup>25</sup>. Insgesamt darf dieser Effekt aber nicht überschätzt werden. Hätte sich die Immigration in den 80er Jahren nur im leicht ansteigenden Trend der zwei Jahrzehnte davor weiterentwickelt, wäre die Bevölkerung in den großen Agglomerationen um etwa 10,5 vH und in den nicht verdichteten Gebieten um etwa 2,5 vH gestiegen.

Hinzu kommt aber eine über die bloßen Einwanderungszahlen hinausgehende Dynamik: Aufgrund hoher Geburtenraten und altersstrukturbedingt niedriger Sterberaten

ist der Geburtenüberschuß bei der aus Asien stammenden Bevölkerung zehnmal und bei der hispanischen Bevölkerung etwa siebenmal so hoch wie bei der weißen Mehrheit. Mit wachsendem Gewicht dieser Gruppen nimmt ihr Einfluß auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung in den USA stark zu, und dies schlägt sich vor allem in den großen Ballungsräumen nieder.

Die schwarze Bevölkerung der USA konzentriert sich ebenfalls stark — zu mehr als 80 vH — auf die Ballungsräume und hier hauptsächlich auf die großen Agglomerationen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ist in den nicht verdichteten Gebieten in den 80er Jahren leicht zurückgegangen, während er in den Verdichtungsräumen von 12,6 auf 13 vH gestiegen ist. Auch dies dürfte zum größten Teil auf Faktoren der natürlichen Bevölkerungsentwicklung zurückgehen. Die Geburtenrate der Schwarzen ist um die Hälfte höher als die der Weißen, bei der Sterberate ist der Unterschied relativ gering.

Beide zusammen, die Immigration und die natürliche Entwicklung der „minorities“, sind wesentliche Bestimmungsfaktoren der Bevölkerungsentwicklung in den USA, und sie haben nicht unerheblich zu der für die 80er Jahre beobachteten Reurbanisierung beigetragen. In den großen Ballungsräumen wuchs die Minderheitenbevölkerung von 1980 bis 1990 um 37 vH, fast dreimal so stark wie in den nicht verdichteten Gebieten<sup>26</sup>. Besonders kräftig war die Zunahme im Westen der USA. Die Bedeutung der Minderheiten wird auch deutlich, wenn man allein die Entwicklung der weißen Bevölkerung betrachtet<sup>27</sup>. Sie hat in den Agglomerationen um 5 vH, in den nicht verdichteten Gebieten um 1,5 vH zugenommen. Der Abstand zwischen beiden Raumtypen beträgt also 3,5 Prozentpunkte — weniger als halb so viel wie bei der Entwicklung der Gesamtbevölkerung. Wie in den 70er Jahren stieg die Zahl der Weißen in den kleineren Ballungsräumen stärker als in den großen.

Damit ist die Rekonzentration der Bevölkerung aber bei weitem nicht vollständig erklärt. Es gibt vielmehr eine Reihe weiterer demografischer<sup>28</sup> und ökonomischer

<sup>23</sup> Als groß werden hier solche Ballungsräume eingestuft, die 1992 mehr als 2 Mill. Einwohner hatten. Welche dies sind, ergibt sich aus Tabelle 1.

<sup>24</sup> Die statistisch ausgewiesenen Einwanderzahlen steigen Ende der 80er Jahre sprunghaft, tatsächlich dürfte sich die Immigration aber stetiger erhöht haben. Durch das Immigration Reform and Control Act von 1986 wurde offenbar in erheblichem Umfang Einwanderung nachträglich legalisiert.

<sup>25</sup> Vgl. Frey (1990), S. 30 ff.

<sup>26</sup> Frey (1993), S. 752. Dabei ist die Grenze für große Ballungsräume bereits bei 1 Mill. Einwohnern gezogen.

<sup>27</sup> Um die in den USA sehr bedeutenden ethnischen und die daraus resultierenden sozialen Differenzierungen abbilden zu können, werden hier — wie in der amtlichen US-Statistik — die Weißen hispanischer Herkunft nicht zur weißen Bevölkerung gerechnet.

<sup>28</sup> Zu den demografischen Einflüssen, die die Dezentralisierung der Bevölkerung in den 70er Jahren begünstigt haben, in den 80er Jahren aber an Wirkung verloren, siehe Frey (1993), S. 743.

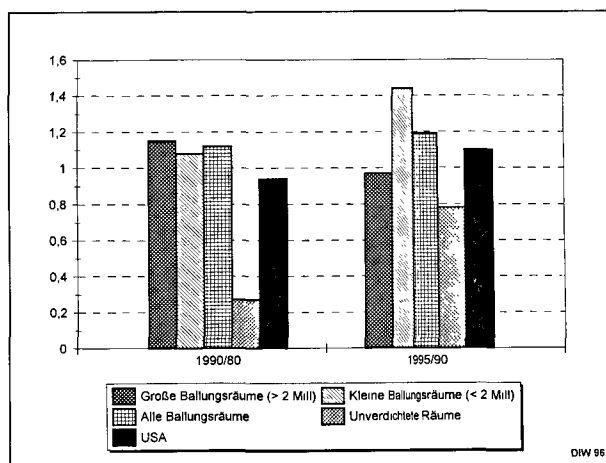
Gründe für den Umschwung in deriedlungsentwicklung. Teilweise haben sich die Wirkungsmechanismen der 70er Jahre ins Gegenteil verkehrt: Preisrückgänge in der Landwirtschaft und im Energiebereich sind vor allem zulasten nichtverdichteter Gebiete gegangen, auch wenn manche Agglomerationen wie Houston und Denver, bei denen energiebezogene Sektoren ein hohes Gewicht haben, ebenfalls stark betroffen waren<sup>29</sup>. Ökonomisch zu Buche schlug zum einen die Überbewertung des Dollar. Sie hat der Industrie geschadet, so daß Regionen die noch in den 70er Jahren davon profitiert hatten, dalarbeitsintensive Produktionsbetriebe aus Ballungsräumen des Nordens in weniger verdichtete Gebiete des Südens und Westens verlagert worden waren, nun zunehmend Beschäftigungsprobleme bekamen. Auf der anderen Seite ist die außerordentlich kräftige Steigerung der Rüstungsausgaben hauptsächlich Ballungsräumen — und hier wiederum besonders denen in Kalifornien — zugute gekommen, denn dort sind die entsprechenden Forschungsunternehmen und High-Tech-Industrien überwiegend angesiedelt<sup>30</sup>. Seit Ende der 80er Jahre sind die Rüstungsausgaben allerdings real erheblich reduziert worden, so daß dieser Faktor an Bedeutung verloren hat.

Darüber hinaus haben große Agglomerationen mit diversifizierten Dienstleistungssektoren von der beschleunigten Tertiarisierung profitiert. Im Zuge der starken Expansion der Zentralen von multinationalen Unternehmen sowie von produktionsorientierten Dienstleistungen und Finanzdiensten haben sich auch die traditionell serviceorientierten Ballungsräume New York und Boston, aber auch Philadelphia, im Nordosten wirtschaftlich wieder deutlich erholt.

In der ersten Hälfte der 90er Jahre hat sich nach den Daten der Bevölkerungsfortschreibung die Tendenz zur Reurbanisierung in den USA fortgesetzt, allerdings mit erheblich verringerter Intensität. Die Bevölkerung insgesamt ist in dieser Zeit wegen vermehrter Zuwanderung<sup>31</sup> und erhöhten Geburtenraten stärker gestiegen als im

Abbildung 1

**Bevölkerung in den USA nach Raumtypen**  
Durchschnittl. jährl. Veränderung in vH



Durchschnitt der 80er Jahre (Abbildung 1). Dabei hat sich das räumliche Entwicklungsmuster verschoben. Die kleineren Ballungsräume sind überdurchschnittlich gewachsen, während die großen ihre Einwohnerzahlen nicht viel stärker ausgeweitet haben als die nicht verdichteten Gebiete. Dies verwundert etwas, hat sich doch an der auf Großstädte konzentrierten Dynamik in der natürlichen Entwicklung bei den „minorities“ nichts Grundlegendes geändert. Stellt man diesen Effekt in Rechnung, so ist bezüglich der Entwicklung bei der weißen Bevölkerung anzunehmen, daß die großen Ballungsräume weiter an Gewicht gegenüber den kleineren verloren haben und daß ihr Zuwachs an Weißen kaum höher war als derjenige der nicht verdichteten Gebiete. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß die Rentnerwanderung einen spürbaren, und tendenziell wachsenden, Einfluß auf die räumliche Umverteilung der Bevölkerung hat. Ein erheblicher Teil der älteren Menschen verläßt nach Beendigung des Arbeitslebens die großen Ballungsräume in Richtung kleinerer Gemeinden in klimatisch und landschaftlich reizvollen Gegenden. Bereits in den 80er Jahren waren die „retirement counties“ — neben den „exurban counties“ — eine Ausnahmerecheinung in der allgemeinen Rekonzentrationstendenz der Bevölkerung<sup>32</sup>.

Kündigt die Wiederannäherung in der Entwicklung der Ballungsräume und der nicht verdichteten Gebiete das Ende der Reurbanisierung an? Zur erschöpfenden Beantwortung dieser Frage müßten u.a. die demografischen Strukturen und aktuelle Tendenzen im Wanderungsverhalten detailliert untersucht werden. Das war im Rahmen der vorliegenden Arbeit zwar nicht möglich, zumal die dafür erforderlichen Daten noch nicht vollständig vorliegen. Aufschlußreich ist aber ein Blick auf die ökonomische Entwicklung in ihrer regionalen Differenzierung. Die räumliche Allokation der Arbeitsplätze reagiert in den USA sehr empfindlich auf veränderte Marktverhältnisse, und die Arbeitskräfte wiederum orientieren sich relativ stark am regionalen Arbeitsplatzangebot. Dies gilt für die weiße Mehrheitsbevölkerung deutlich mehr als für die Minderheiten, bei denen die ethnische Zugehörigkeit eine relativ große Rolle für die Wohnortwahl spielt. Insgesamt ist die Mobilität wesentlich höher als beispielsweise in Deutschland. Dies bedeutet, daß Stärke und Richtung der regionalen Bevölkerungsentwicklung sehr schnell wechseln können, wenn Veränderungen in den ökonomischen Verteilungsmustern eintreten. Letzteres ist in den vergangenen Jahren ganz ausgeprägt der Fall gewesen. Zu Beginn der 90er Jahre hat sich die Beschäftigung in Kalifornien, die bis dahin stets erheblich stärker gestiegen war als im Durchschnitt der USA, außerordentlich ungünstig entwickelt. Wesentliche Gründe dafür waren der verschärfte internationale Wett-

<sup>29</sup> Frey (1993), S. 745.

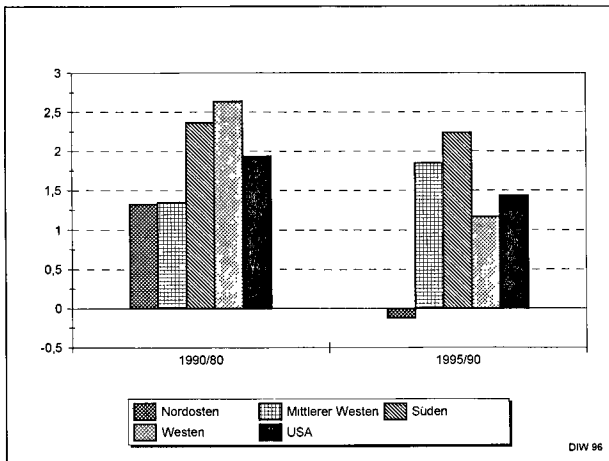
<sup>30</sup> Scott (1993); Hall/Markusen (1992).

<sup>31</sup> Dabei spielte auch die Rückkehr von im Ausland stationierten Soldaten und ihren Angehörigen (462 000) eine gewisse Rolle.

<sup>32</sup> Frey (1993), S. 749.

Abbildung 2

### Beschäftigung in den USA nach Regionen Durchschnittl. jährl. Veränderung in vH



bewerb im Datenverarbeitungssektor und vor allem die drastische Kürzung der Rüstungsausgaben der USA, von denen die kalifornische und insbesondere die südkalifornische Wirtschaft stark abhängt. Die Agglomeration Los Angeles hat in dieser Zeit fast ein Viertel ihrer Industriearbeitsplätze verloren; die Gesamtbeschäftigung ging dort um 8 vH zurück (Abbildung 2, Tabelle 1). Die Ballungsräume San Francisco und San Diego sowie eine Reihe von Standorten außerhalb Kaliforniens waren von dieser Entwicklung ebenfalls betroffen, allerdings in geringerem Maß.

Ein anderer Faktor, der die wirtschaftliche Position der Ballungsräume im Zeitraum 1990 bis 1995 beeinträchtigt hat, waren temporäre Entwicklungsprozesse im Finanz- und Immobiliensektor. In vielen großen Städten hatte es hier in den 80er Jahren einen außerordentlich kräftigen Boom gegeben, dem in der Rezession zu Beginn der 90er Jahre ein relativ starker Einbruch folgte. In den Finanzzentren der Ost- und der Westküste, in denen die starke Schrumpfung der Industrie ohnehin auf den Dienstleistungsbereich ausstrahlte, ging die Beschäftigung im Finanz- und Immobiliensektor deutlich zurück. Erst mit dem seit 1993 einsetzenden Konjunkturaufschwung sind wieder zusätzliche Arbeitsplätze entstanden.

Diese wirtschaftlichen Einflüsse haben die Bevölkerungsentwicklung in den großen Agglomerationen mitgeprägt. Im Nordosten (Boston, New York, Philadelphia, Pittsburgh) hat sich der Zuwachs nach dem Anstieg in den 80er Jahren wieder verringert (Tabelle 2). In Kalifornien (San Francisco, Los Angeles, San Diego) hat er sich — trotz anhaltender Zunahme der ethnischen Minderheiten — sogar halbiert. Dies läßt sich auch aus den Daten über die Bevölkerungswanderung ableiten. Im USA-internen Austausch weist der Staat Kalifornien für den Zeitraum 1990 bis 1995 erstmals einen negativen Saldo auf (1,55 Mill.)<sup>33</sup>.

Es wäre sicherlich voreilig, aus der vergleichsweise geringen Bevölkerungszunahme der großen Ballungsräume und der deutlichen Erhöhung der Zuwachsrates

nicht verdichteten Gebiete auf ein schnelles Ende der Reurbanisierungsphase in den USA zu schließen. Vielmehr haben bestimmte, zeitlich begrenzte wirtschaftliche Einflüsse ab Ende der 80er Jahre zu Beschäftigungsverlusten in einer Reihe von sehr großen Agglomerationen und in deren Folge zu erhöhter Arbeitslosigkeit und zu Abwanderungen in kleinere Ballungsräume und in weniger verdichtete Regionen geführt. Gerade wegen der in den USA relativ engen Beziehung zwischen Beschäftigung und Bevölkerung ist es sehr hilfreich, bei der Analyse von Veränderungen der Siedlungsstrukturen — ähnlich wie von Frey vorgeschlagen — nach periodenspezifischen Faktoren und längerfristigen Restrukturierungstendenzen zu unterscheiden<sup>34</sup>. Auf diese Weise wird deutlich, daß die in den vergangenen 25 Jahren beobachteten Gewichtsverschiebungen zwischen den verschiedenen Raumtypen der USA zu einem großen Teil auf jeweils zeitlich begrenzte Einflüsse zurückzuführen sind, und daß es hier in relativ kurzen Abständen zu völlig entgegengesetzten Entwicklungen kommen kann. Sowohl die Deurbanisierung der 70er als auch die Reurbanisierung der 80er Jahre sind durch periodenspezifische Faktoren erheblich verstärkt worden. Entsprechendes gilt auch für die erste Hälfte der 90er Jahre, in der die nicht verdichteten Gebiete im Bevölkerungswachstum wieder etwas aufgeholt haben.

Welches sind nun längerfristige, strukturelle Einflüsse, die die Beschäftigungs- und damit auch zum großen Teil die Bevölkerungsentwicklung in den verschiedenen Raumkategorien mit prägen? Ein wichtiger Faktor ist die Abwanderung der industriellen Produktion aus den großen Städten. Diese Tendenz ist so stark, daß der Anteil der großen Ballungsräume insgesamt, also der Kernstädte und ihrer Umgebungen, an der Industrieproduktion der USA deutlich sinkt. Dies ist um so bemerkenswerter, als die Grenzen der Agglomerationen sehr weit gesteckt sind. Der Raum New York deckt beispielsweise ein Gebiet im Radius von etwa 100 Kilometern um Manhattan ab<sup>35</sup>.

Eine wesentliche Triebkraft der räumlichen Verlagerung der Industrie ist die Ausnutzung interregionaler Kostendifferenzen. Die Tatsache, daß die infrastrukturellen Voraussetzungen industrieller Produktion fast ubiquitär sind und daß die relativen Transportkosten sinken, erleichtern die

<sup>33</sup> Auch in einigen Ballungsräumen im Süden sind die Bevölkerungszuwächse in der ersten Hälfte der 90er Jahre zurückgegangen. Im Fall des Raumes Washington/Baltimore dürfte die relativ ungünstige Beschäftigungsentwicklung (u.a. Verringerung des Personals im öffentlichen Sektor) ebenfalls der Hauptgrund dafür sein. In den Regionen Miami und Tampa müssen jedoch andere Ursachen vorgelegen haben.

<sup>34</sup> Frey (1993).

<sup>35</sup> Hier muß die Frage offen bleiben, zu welchen Teilen der Gewichtsverlust der großen Agglomerationen einerseits den kleineren Ballungsräumen und andererseits den nicht verdichteten Gebieten zugute kommt. Zumindest in der Zeit von 1982 bis 1987 hat sich die Industriebeschäftigung in den kleineren Ballungsräumen nicht wesentlich günstiger entwickelt als in den großen.



Tabelle 1

## Beschäftigte in großen Ballungsräumen der USA

	1990	in 1000 1992	1995	1995/90 <sup>1)</sup>
<i>Nordosten</i>	14 688	13 842	14 355	-0,5
Boston	1 821	1 706	1 809	-0,1
New York	9 110	8 500	8 792	-0,7
Philadelphia	2 735	2 613	2 704	-0,2
Pittsburgh	1 022	1 022	1 050	0,5
<i>Mittlerer Westen</i>	10 340	10 147	10 982	1,2
Chicago	4 059	3 976	4 242	0,9
Detroit	2 345	2 260	2 505	1,3
Cleveland	1 356	1 327	1 420	0,9
Minneapolis	1 391	1 414	1 562	2,3
St. Louis	1 190	1 170	1 253	1,0
<i>Süden</i>	11 094	10 981	12 152	1,8
Baltimore	1 152	1 093	1 125	-0,5
Washington	2 346	2 289	2 417	0,6
Atlanta	1 528	1 550	1 869	4,1
Miami	1 396	1 371	1 534	1,9
Tampa	880	867	1 011	2,8
Dallas	2 036	2 024	2 267	2,2
Houston	1 756	1 787	1 929	1,9
<i>Westen</i>	13 501	13 073	13 295	-0,3
Phoenix	1 016	1 021	1 223	3,8
Denver	958	1 000	1 135	3,4
Los Angeles	6 416	5 887	5 905	-1,6
San Francisco	2 996	2 860	2 897	-0,7
San Diego	993	948	961	-0,6
Seattle <sup>2)</sup>	1 123	1 358	1 175	0,9
<i>Große Ballungsräume insgesamt<sup>3)</sup></i>	49 624	48 042	50 783	0,5
<i>USA</i>	109 782	108 604	116 600	1,2

<sup>1)</sup> Durchschnittliche jährliche Veränderung in vH. — <sup>2)</sup> Ohne Thurston County. — <sup>3)</sup> Ballungsräume mit mehr als 2 Mill. Einwohnern.  
*Quelle:* Bureau of Labor Statistics, Employment and Earnings.

Dezentralisierung, und Fortschritte in der Informations- und Kommunikationstechnologie machen es möglich, auch disperse Unternehmensstrukturen effizient zu organisieren.

Verstärkt wird der Druck, regionale Unterschiede bezüglich Faktorkosten und Förderbedingungen zu nutzen, durch die mit der Internationalisierung der Produktion einhergehende Intensivierung des Wettbewerbs. Für arbeitsintensive Niedriglohnindustrien ist dieser Trend vielfach belegt, aber auch sogenannte High-Tech-Branchen, für die gewöhnlich eine Tendenz zur Agglomeration aufgrund von „increasing returns“ reklamiert wird<sup>36</sup>, scheinen — zumindest in den USA — einen hohen Grad der Dekonzentration aufzuweisen<sup>37</sup>. Allerdings beruht dieser Befund auf einer sehr groben Branchenbetrachtung, bei der Unterschiede

zwischen den einzelnen Sparten der Industrie nicht ausreichend sichtbar werden.

Die für die industrielle Produktion zu beobachtende Verlagerungstendenz gilt indes nicht für die übrigen Funktionen der Industrieunternehmen. Management sowie Forschung und Entwicklung bleiben offenbar räumlich konzentriert. Ein grober Maßstab dafür ist der Anteil der Angestellten an allen Industriebeschäftigten. Er hat sich im Durchschnitt der USA von 1982 bis 1992 um einen Prozentpunkt erhöht, in den großen Agglomerationen nahm er dagegen um etwa 3 Prozentpunkte zu. Dies kommt auch in der Verdienstentwicklung zum Ausdruck. Im Jahr 1982 war

<sup>36</sup> Krugman (1991).

<sup>37</sup> Kim (1995), S. 897 f.

Tabelle 2

## Bevölkerung in den USA nach Raumtypen

	in 1000			Durchschnittl. jährliche Veränderungsrate	
	1980	1990	1995	1990/80	1995/90
<i>Nordosten</i>	32 386	33 436	33 864	0,32	0,25
Boston	5 336	5 686	5 769	0,64	0,29
New York	18 829	19 462	19 733	0,33	0,28
Philadelphia	5 649	5 893	5 967	0,42	0,25
Pittsburgh	2 571	2 395	2 395	-0,71	-0,00
<i>Mittlerer Westen</i>	20 959	21 318	22 044	0,17	0,67
Chicago	8 115	8 240	8 590	0,15	0,84
Detroit	5 293	5 187	5 280	-0,20	0,35
Cleveland	2 938	2 860	2 904	-0,27	0,31
Minneapolis	2 198	2 539	2 723	1,45	1,41
St. Louis	2 414	2 493	2 548	0,32	0,44
<i>Süden</i>	18 446	22 716	24 777	2,10	1,75
Baltimore	2 199	2 382	2 470	0,80	0,73
Washington	3 591	4 345	4 637	1,92	1,31
Atlanta	2 233	2 960	3 432	2,86	3,00
Miami	2 644	3 193	3 444	1,90	1,52
Tampa	1 614	2 068	2 180	2,51	1,07
Dallas	3 046	4 037	4 450	2,86	1,97
Houston	3 118	3 731	4 164	1,81	2,22
<i>Westen</i>	24 478	30 472	32 608	2,21	1,36
Phoenix	1 600	2 238	2 564	3,41	2,75
Denver	1 742	1 980	2 233	1,29	2,43
Los Angeles	11 498	14 532	15 362	2,37	1,12
San Francisco	5 368	6 253	6 540	1,54	0,90
San Diego	1 862	2 498	2 644	2,98	1,14
Seattle	2 409	2 970	3 265	2,12	1,91
<i>Große Ballungsräume insgesamt<sup>1)</sup></i>	96 268	107 942	113 293	1,15	0,97
<i>Kleine Ballungsräume</i>	80 625	89 783	96 438	1,08	1,44
<i>Alle Ballungsräume</i>	176 893	197 725	209 731	1,12	1,19
<i>Unverdichtete Räume</i>	49 649	50 993	53 025	0,27	0,78
<b>USA</b>	226 542	248 718	262 755	0,94	1,10

<sup>1)</sup> Ballungsräume mit mehr als 2 Mill. Einwohnern.  
Quelle: Bureau of the Census.

die Lohn- und Gehaltssumme pro Beschäftigten in den großen Ballungsräumen um 8,4 vH höher als im Durchschnitt des Landes, bis 1992 ist dieser Abstand auf rund 14 vH gewachsen.

Eine ähnliche Entwicklung wie in der Industrie — Dezentralisierung operativer Bereiche, während dispositive Funktionen weitgehend in den Ballungsräumen konzentriert bleiben — gab es anscheinend auch im tertiären Sektor. Dies kann hier nicht im einzelnen dargestellt werden, zumal die statistischen Informationen ohnehin lückenhaft

sind. Ein Gesamtbild ergibt sich aber aus der Analyse der Einkommensentwicklung in ihrer räumlichen Differenzierung. Im Jahr 1981 war das Arbeitseinkommen pro Einwohner in den großen Ballungsräumen um ein Drittel höher, und es stieg bis 1992 um fast 10 Prozentpunkte stärker als im Rest der USA. Was auch immer im einzelnen zu dieser Differenz im Einkommenszuwachs beigetragen haben mag, auf eine ökonomische Auszehrung der großen Agglomerationen zugunsten weniger verdichteter Gebiete läßt sie jedenfalls nicht schließen. Dies gilt um so mehr, als das

Pro-Kopf-Einkommen der großen Städte durch die dort vergleichsweise starke Zunahme von einkommensschwachen Haushalten (ethnische Minderheiten) gedrückt wurde. Ansonsten wäre die Wachstumsdifferenz noch deutlich größer ausgefallen.

Betrachtet man Urbanisierung in einem weiteren Sinne, also nicht nur bezogen auf die Ansammlung von Bevölkerung, sondern auch im Hinblick auf die Bilanz von wirtschaftlichem Potential, so ist für die 80er und den Beginn der 90er Jahre um so mehr eine Tendenz der Reurbanisierung in den USA festzustellen. Die großen Ballungsräume haben Einwohneranteile zurückgewonnen, und in noch stärkerem Maße haben sie Einkommensanteile gewonnen. Einfache Modelle, die die Regionalentwicklung fast allein durch das Zusammenspiel von Transportkosten und „increasing returns“ in Ballungsräumen erklären sollen<sup>38</sup>, haben zwar keinen allzu großen Realitätsbezug, dies heißt aber nicht, daß „increasing returns“ keine bedeutende Rolle spielten, wie Kim bezogen auf die Industrie der USA meint<sup>39</sup>. Geht man nämlich von einer institutionellen Branchenabgrenzung über zu einer funktionalen Betrachtung, so zeigt sich, daß für hochwertige Aktivitäten die klassischen Agglomerationsvorteile<sup>40</sup> nach wie vor wirksam sind. Die großen Ballungsräume in den USA sind unverändert bevorzugte Zentren des Managements, der Forschung und der Innovation, sie haben aber zunehmend quantitative Beschäftigungsprobleme. Je mehr einfache oder standardisierte Tätigkeiten dezentralisiert werden, umso schwieriger wird die Situation des — in Agglomerationen deutlich wachsenden — Teils der Bevölkerung, der genau solche Arbeitsplätze nachfragt. Da aus dieser Scherenentwicklung resultierende soziale Polarisierung und ihre Folgewirkungen stellen eines der größten Probleme nicht nur für amerikanische Großstädte dar. In der wissenschaftlichen Arbeit hat dies seinen Niederschlag in Schlagworten wie „Dual City“<sup>41</sup> oder „Divided Cities“<sup>42</sup> gefunden.

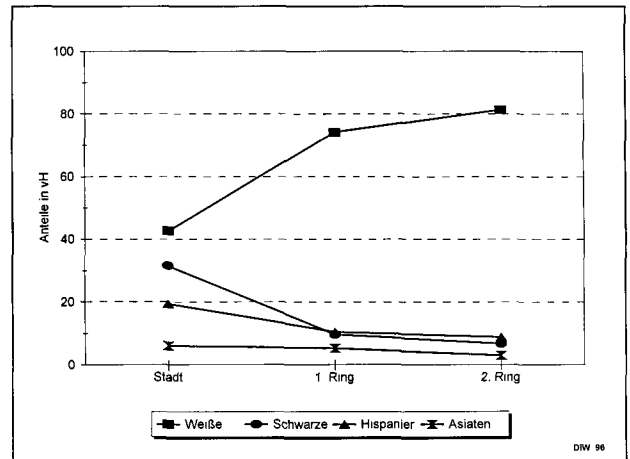
#### 4. Strukturverschiebungen innerhalb der Ballungsräume

Stärker noch als Dezentralisierungstendenzen in großem Maßstab hat die kleinräumliche Dispersion der Bevölkerung innerhalb der Agglomerationen die Siedlungsentwicklung in den 70er Jahren sowie die wissenschaftliche und politische Diskussion darüber bestimmt. Der ohnehin ausgeprägte Suburbanisierungstrend verstärkte sich eher noch, und die Innenstädte zeigten deutliche Verfallserscheinungen. Viele Ballungsräume schienen sich zu „urban doughnuts“<sup>43</sup> zu entwickeln — außen fett und innen hohl.

Im folgenden wird untersucht, welche Positionsverschiebungen es seit 1980 innerhalb der großen Agglomerationen im Hinblick auf Bevölkerung und Wirtschaft gegeben hat. Um den Prozeß der Verlagerung nach außen möglichst genau zu erfassen, wird das Umland der Kernstädte dabei in einen ersten und einen zweiten Ring unterteilt. Zum

Abbildung 3

#### Ethnische Struktur der Bevölkerung 1990



ersten Ring werden im allgemeinen alle Counties gerechnet, die eine gemeinsame Grenze mit der Kernstadt haben. In einigen Fällen, wo die spezielle Siedlungs- und Verflechtungsstruktur es nahelegte, wurde von dieser Regel allerdings abgewichen<sup>44</sup>.

Im Zeitraum 1980 bis 1994<sup>45</sup> hat sich die Randwanderung der Bevölkerung in den großen Ballungsräumen der USA fortgesetzt, auch wenn das Tempo der Suburbanisierung erheblich geringer war als in den 70er Jahren. Obwohl sich die stark wachsende Minderheitenbevölkerung auf die Innenstädte konzentriert (Abbildung 3), haben diese in allen 22 hier betrachteten Regionen gegenüber dem jeweiligen Umland an Gewicht verloren<sup>46</sup>. In der Hälfte der Fälle haben sie sogar absolute Einwohnerverluste hinnehmen müssen. Dies bedeutet, daß die Stadtflucht der Weißen weiterhin stark ausgeprägt ist. Bis auf Phoenix und San Diego haben von 1980 bis 1990 alle untersuchten Städte weiße Bevölkerung eingebüßt. Den Extremfall stellt dabei Detroit dar, wo die Zahl der weißen Innenstadtbewohner um fast die Hälfte zurückging<sup>47</sup>.

<sup>38</sup> Krugman (1991).

<sup>39</sup> Kim (1995).

<sup>40</sup> Vgl. Krugmans Darstellung und Ergänzung der Argumentation Marshalls aus dem Jahr 1920, Krugman (1991), S. 36 ff.

<sup>41</sup> Mollenkopf/Castells (1991).

<sup>42</sup> Fainstein/Gordon/Harloe (1992).

<sup>43</sup> Savitch u.a. (1993).

<sup>44</sup> Die aus Datengründen notwendige county-scharfe Abgrenzung gestattet nur eine näherungsweise Abbildung der Siedlungs- und Verflechtungsstrukturen.

<sup>45</sup> Für 1995 liegen bisher zwar für Counties, nicht aber für Städte Einwohnerzahlen vor.

<sup>46</sup> Aufgrund räumlicher Nähe und enger Verflechtung wurden hier verschiedene Städte jeweils zu einer Kernstadt zusammengefaßt: Minneapolis/St. Paul, Miami/Fort Lauderdale, Tampa/St. Petersburg, Dallas/Fort Worth und San Francisco/Oakland.

<sup>47</sup> Suburbanisierung gibt es aber zunehmend auch bei der Minderheitsbevölkerung, insbesondere bei Schwarzen, Frey (1993), S. 759.

Die Erwartung, die Baby-Boom-Generation werde die Bevölkerungsentwicklung in den Großstädten umkehren, hat sich offenbar nicht erfüllt. Zwar ist der Einwohnerverlust der Städte durch diese stark besetzten Jahrgänge zwischenzeitlich gebremst worden. Ende der 80er Jahre hat sich aber gezeigt, daß die vermeintliche „Yuppie“-Generation mit zunehmendem Alter weitgehend dieselben Verhaltensmuster bezüglich der Wohnortwahl zeigt wie die ältere Bevölkerung<sup>48</sup>, auch wenn es in den meisten Innenstädten durchaus „pockets of gentrification“ gibt.

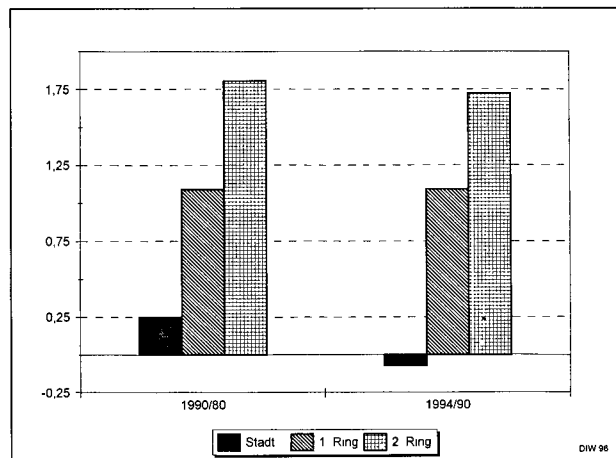
Dieser Befund steht in gewissem Gegensatz zu Untersuchungen über Siedlungstrends in vielen westeuropäischen Ballungsräumen, wo für die 80er Jahre eine geringere Familienorientierung und eine höhere Großstadtaffinität junger Menschen festgestellt wurden<sup>49</sup>. Insgesamt stimmen die für die 80er Jahre festgestellten Tendenzen aber überein. Auch in Europa, vor allem im nördlichen Teil, hat der Suburbanisierungsprozeß deutlich an Stärke verloren. In manchen Fällen ist es sogar zu einer Rezentralisierung gekommen, vor allem in mittelgroßen Ballungsräumen mit historisch und städtebaulich attraktiven Innenstädten<sup>50</sup>.

Innerhalb des Stadtumlandes der großen Ballungsräume der USA haben sich die Bevölkerungsgewichte in den 80er Jahren und in der ersten Hälfte der 90er Jahre weiter nach außen verschoben. Im 2. Ring nimmt die Einwohnerzahl deutlich schneller zu als im 1. Ring (Abbildung 4). Im Durchschnitt lebt ein Viertel der Bevölkerung innerhalb des Stadtgebiets, gut 40 vH entfallen auf den 1. Ring; der Anteil des 2. Rings beträgt ein Drittel<sup>51</sup>.

Die flächenmäßige Ausdehnung dieser Agglomerationen wäre kaum denkbar, wenn sich traditionelle Verflechtungsmuster — Wohnen im Umland, Arbeiten in der Stadt — nicht inzwischen stark geändert hätten. Im Umland großer Städte haben sich vielfach eigenständige Zentren gebildet, die der Kernstadt zunehmend auch im Bereich höherwertiger wirtschaftlicher Aktivitäten Konkurrenz machen. Diese „edge cities“<sup>52</sup> haben offenbar ihre Position in den 80er Jahren ausbauen können. Der typische Berufspendler lebt und arbeitet inzwischen im Umland der Großstädte<sup>53</sup>. Im Hinblick auf das Verkehrsaufkommen und die daraus resultierende Umweltbelastung muß dies indes keineswegs eine günstige Entwicklung sein, denn zum einen benutzen die Umlandpendler noch häufiger das Auto als die Stadt-Umland-Pendler, und zum anderen hat die Herausbildung relativ eigenständiger Kristallisationskerne im Umland die weitere Ausdehnung der Ballungsräume beflügelt. Diese „exurbanisation“ wird von Zeit zu Zeit durch Neuabgrenzung der Agglomerationen wieder internalisiert — zuletzt 1993<sup>54</sup>.

Welche ökonomischen Gewichtsverschiebungen innerhalb dieser — zunehmend mehrpoligen — Agglomerationen in den 80er Jahren vonstatten gingen, läßt sich nur ansatzweise beurteilen, da viele der dafür benötigten Informationen (noch) nicht oder nicht in ausreichender regionaler Disaggregation vorliegen. Insbesondere mangelt es an Daten über die Beschäftigungs- und Einkommensentwicklung in den Städten<sup>55</sup>. Im Rahmen dieser Untersuchung

Abbildung 4  
Bevölkerungsentwicklung in großen Ballungsräumen der USA  
Durchschnittl. jährl. Veränderung in vH



wurden Beschäftigungs- und Verdienstdaten zur Industrie und zu ausgewählten Dienstleistungen sowie Einkommensstatistiken ausgewertet.

Es zeigt sich, daß auch die Arbeitsplatzentwicklung von zentrifugalen Kräften bestimmt wird. Die Kernstädte der

<sup>48</sup> Frey (1993), S. 765.

<sup>49</sup> Lever (1993), S. 271.

<sup>50</sup> Cheshire (1995).

<sup>51</sup> Hier gibt es zwischen den einzelnen Ballungsräumen zum Teil erhebliche Unterschiede, die mit der Zufälligkeit von Verwaltungsgrenzen, mit den Schwierigkeiten der exakten Abgrenzung auf der Basis von Counties, aber auch mit abweichenden Siedlungsmustern zusammenhängen. Entsprechendes gilt auch für Deutschland, wo der Bevölkerungsanteil der Kernstädte von Ballungsräumen mit mehr als 2 Mill. Einwohnern 1991 zwischen 23,4 (Stuttgart) und 57,5 vH (Hamburg) lag (vgl. Gerhardt (1993)), wobei die Sonderfälle Ruhrgebiet und Berlin ausgeklammert sind. Während in Deutschland aber die Siedlungsdichte der Großstädte nur wenig streut, existieren in den USA hier sehr große Unterschiede. Tendenzuell sind die Städte im Norden relativ dicht bevölkert, während es im Süden und im Westen viele „sprawling cities“ gibt, die Einwohnerzahlen pro km<sup>2</sup> um 1 000 aufweisen.

Ein großer siedlungsstruktureller Unterschied zwischen Deutschland und den USA besteht auch darin, daß in den USA ein wesentlich höherer Prozentsatz der Bevölkerung in großen Agglomerationen lebt. Dies gilt auch, wenn man gewisse definitorische Abweichungen in Rechnung stellt. Die Ballungsräume mit mehr als 2 Mill. Einwohnern vereinigen in den USA 43 vH, in Deutschland nur 27 vH auf sich (einschließlich Ruhrgebiet). Dementsprechend nehmen solche Agglomerationen in den USA wesentlich größere Flächen ein als in Deutschland.

<sup>52</sup> Garreau (1991).

<sup>53</sup> Frey (1993), S. 742.

<sup>54</sup> Die als „Metropolitan Areas“ definierten Gebiete der USA nahmen 1960 eine Fläche von 309 000 Quadratmeilen ein, 1993 waren es 673 000.

<sup>55</sup> Für eine Reihe von Wirtschaftsbereichen, Industrie, Handel, ausgewählte Dienstleistungen, gibt es zwar auch für Städte Daten aus den fünfjährlichen Zensuserhebungen. Dies liefert aber nur ein bruchstückhaftes Bild, zumal die Regionalergebnisse des Industriezensus 1992 noch nicht vollständig vorlagen, als diese Untersuchung erstellt wurde.

großen Agglomerationen haben von 1982 bis 1993 etwa ein Fünftel ihrer industriellen Arbeitsplätze verloren. Dabei war die Schrumpfung im Produktionsbereich überproportional stark, aber auch bei den übrigen Aktivitäten von Industrieunternehmen haben die Städte erhebliche Einbußen hinnehmen müssen. Im 2. Ring hat die Beschäftigtenzahl zwar absolut nicht zugenommen, sein Anteil am Industriepotential der Ballungsräume insgesamt ist aber von 28 auf 30 vH gestiegen und ist damit höher als der der Kernstädte.

Im Dienstleistungsbereich — er umfaßt hier das Beherbergungsgewerbe, private Gesundheitsdienste, Rechtsberatung, verschiedene unternehmensorientierte Dienste (z.B. Werbung), technische und wirtschaftliche Unternehmensberatung, Freizeitgestaltung (zusammen rund 23 vH der Gesamtbeschäftigung) — ist die Beschäftigung von 1982 bis 1992 allgemein kräftig gestiegen. Die Randwanderung in den großen Ballungsräumen war hier noch stärker ausgeprägt als in der Industrie, was sich zum Teil sicher zwangsläufig aus der Bevölkerungsverlagerung ergeben hat. Insgesamt war der Suburbanisierungsgrad bei diesen Dienstleistungen aber auch 1992 noch vergleichsweise niedrig; die einzelnen Raumtypen hatten folgende Beschäftigtenanteile: Kernstädte 33 vH, 1. Ring 43 vH, 2. Ring 24 vH<sup>56</sup>.

Die zahlenmäßige Suburbanisierung der Arbeitsplätze sagt indes noch nichts über qualitative Aspekte des räumlichen Strukturwandels in den großen Ballungsräumen. Dazu gibt es eine ganze Reihe von Fallstudien und Untersuchungen zu bestimmten Teilaspekten, z.B. Pendlerströmen. Hier soll — ähnlich wie bei der Analyse der großräumlichen Entwicklungstendenzen — versucht werden, anhand von Einkommensdaten ein Gesamtbild zu zeichnen, auch wenn sich dies wegen der Vielschichtigkeit der ballungsrauminternen Veränderungen und des Mangels an geeigneten Daten als schwierig erweist.

In der Industrie, die im Durchschnitt der großen Agglomerationen noch einen Beschäftigtenanteil von rund 16 vH hat, zeigt sich bezüglich der Wertigkeit der Arbeitsplätze schon lange kein Zentrum-Peripherie-Gefälle mehr. Die Pro-Kopf-Verdienste sind im unmittelbaren Stadtumland, im 1. Ring, am höchsten, innerhalb der Stadt und im weiteren Stadtumland, dem 2. Ring, sind sie etwa gleich hoch. Im Zeitraum 1982 bis 1993 hat sich dieses Bild noch akzentuiert und zuungunsten der Städte verschoben. Im Zuge der Stadtflucht der Industrie werden auch hochwertige Aktivitäten verlagert, meist in den 1. Ring. Zurück bleiben kleine und mittelgroße Betriebe, die ihr Hauptabsatzgebiet in der Stadt haben. Auf der anderen Seite läßt die hohe Zahl von gering qualifizierten Arbeitskräften — gespeist durch Angehörige ethnischer Minderheiten — neue, arbeitsintensive Produktionen mit äußerst geringer Bezahlung entstehen. Solche „sweat shops“ spielen z.B. in der Bekleidungsindustrie New Yorks eine erhebliche Rolle. Ein Teil der großstädtischen Industrie kann sich auf diese Weise in der Konkurrenz mit Niedriglohnländern behaupten.

Im Dienstleistungsbereich ist die Situation völlig anders. Das Verdienstniveau war hier 1982 in den Städten um

11,5 vH höher als im 1. Ring und um mehr als ein Viertel höher als im weiteren Stadtumland. Bis 1992 hat sich die Position der Städte noch verbessert, vor allem gegenüber dem unmittelbaren Umland. Dies deutet darauf hin, daß die Großstädte auch weiterhin bevorzugte Standorte für hochwertige Aktivitäten im Dienstleistungsbereich sind. Ins Umland werden vor allem einfachere, standardisierte Tätigkeiten (back offices) verlagert. Dennoch sind im 2. Ring die Durchschnittsverdienste fast ebenso schnell gestiegen wie in den Städten. Hier dürfte sich das Entstehen von „edge cities“, die ihre ökonomische Basis meist in einer Ansammlung von Handels- und — zum Teil auch höherwertigen — Dienstleistungsaktivitäten haben, widerspiegeln<sup>57</sup>.

Während diese Verdienstangaben Rückschlüsse auf die räumliche Verteilung der wirtschaftlichen Aktivitäten erlauben, kann anhand wohnortbezogener Einkommensdaten das soziale Siedlungsmuster in den Ballungsräumen nachgezeichnet werden. Hier liegen Informationen zu den gesamten persönlichen Einkommen (einschließlich Gewinnentnahmen, Dividenden, Zinsen sowie Transfereinkommen) vor<sup>58</sup>. Die Pro-Kopf-Einkommen waren 1980 in den engeren Stadtregionen (Stadtgebiet und 1. Ring) um fast 10 vH höher als im 2. Ring, bis 1992 ist diese Differenz auf rund 15 vH gewachsen. Innerhalb der engeren Stadtregionen ist das Einkommensniveau im 1. Ring höher als in den Städten. Zu diesem Verteilungsmuster passen Informationen über das Bildungsniveau der Bevölkerung. Im unmittelbaren Stadtumland ist der Anteil derjenigen, die keinen Schulabschluß haben, mit rund 18 vH am niedrigsten und der Anteil von Personen mit hohem Bildungsabschluß (mindestens Abitur) mit 28 vH am höchsten (Abbildung 5). In den Werten für die Kernstädte kommt die relativ starke soziale Polarisierung zum Ausdruck: Hohe Bildungsabschlüsse sind dort zwar etwas häufiger als im 2. Ring, wesentlich größer ist aber der Anteil von Personen ohne jeglichen Schulabschluß — gut 30 vH gegenüber 21 vH im 2. Ring.

In Anbetracht der Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur ist das räumliche Muster bei der Veränderung der Einkommen erstaunlich. Obwohl ethnische Minderheiten

<sup>56</sup> Der zu etwa 80 vH auf die Innenstädte konzentrierte Finanz- und Immobilienbereich ist in diesen Angaben nicht enthalten. Das gleiche gilt für private Organisationen ohne Erwerbszweck. Insgesamt sind nur solche Dienstleistungsbetriebe einbezogen, die der Bundeseinkommensteuer unterliegen und die abhängige Beschäftigte haben.

<sup>57</sup> Vgl. zu „edge cities“ auch Müller, W., R. Rohr-Zänker (1995).

<sup>58</sup> Werte für Städte sind allerdings nur ausgewiesen, wo diese gleichzeitig Counties darstellen. Dies ist nur bei 6 der 22 großen Ballungsräume der Fall. Den Raum San Francisco kann man hier ebenfalls einbeziehen, wenn man — anders als ansonsten in dieser Untersuchung geschehen — die Stadt San Francisco nicht mit der Stadt Oakland zusammenfaßt. In den übrigen Fällen können nur Aussagen zur Einkommenshöhe und -entwicklung in den engeren Stadtregionen (Stadt und 1. Ring zusammen) und im 2. Ring gemacht werden.

in den Städten und ihrer unmittelbaren Umgebung überproportional an Gewicht gewonnen haben, sind dort — vor allem sogar innerhalb der Kernstädte (Tabelle 3) — die Pro-Kopf-Einkommen überdurchschnittlich gestiegen<sup>59</sup>. Diese Entwicklung spiegelt offenbar die weiter oben im Zusammenhang mit großräumlichen Verschiebungen bereits erwähnten wirtschaftlichen Strukturveränderungen wieder. Durch die Globalisierung der Wirtschaft, vor allem der Finanzmärkte, und die beschleunigte Tertiärisierung sind die großen Städte gestärkt worden. Die oft irrational anmutende Zusammenballung der Aktivitäten in den Innen-

Tabelle 3

**Einkommen<sup>1)</sup> pro Einwohner  
in ausgewählten Ballungsräumen der USA**

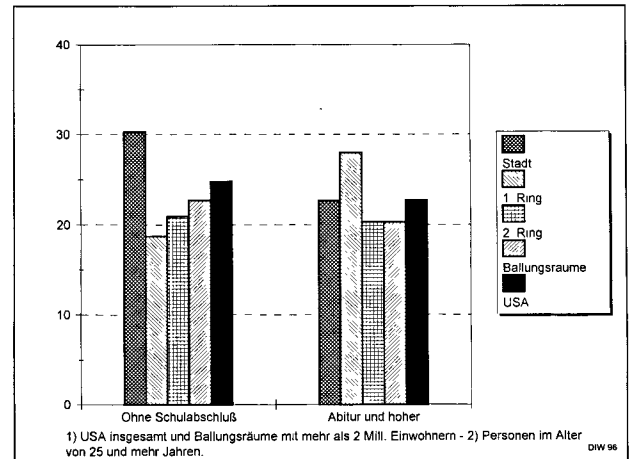
	US-Dollar		Veränd. in vH
	1980	1992	
<i>New York</i>	11 797	27 259	131,1
Stadt	10 899	26 155	140,0
1. Ring	13 183	30 341	130,2
2. Ring	11 723	26 337	124,7
<i>Philadelphia</i>	10 653	23 209	117,9
Stadt	8 973	19 316	115,3
1. Ring	11 780	25 874	119,6
2. Ring	10 881	23 165	112,9
<i>Baltimore</i>	10 679	22 416	109,9
Stadt	9 138	19 682	115,4
1. Ring	11 579	23 916	106,5
2. Ring	11 429	22 889	100,3
<i>Washington</i>	12 351	26 538	114,9
Stadt	12 305	27 909	126,8
1. Ring	13 481	29 342	117,7
2. Ring	9 481	19 539	106,1
<i>St. Louis</i>	10 485	21 700	107,0
Stadt	9 418	19 845	110,7
1. Ring	12 215	27 211	122,8
2. Ring	9 267	17 466	88,5
<i>Denver</i>	11 581	22 593	95,1
Stadt	12 238	24 450	99,8
1. Ring	11 635	22 237	91,1
2. Ring	10 478	21 504	105,2
<i>San Francisco</i>	13 052	26 019	99,3
Stadt	14 428	30 942	114,5
1. Ring	13 242	26 287	98,5
2. Ring	11 026	21 672	96,5

1) Persönliches Einkommen (Löhne, Gewinnentnahmen, Zinsen, Dividenden, Mieten etc, Transfers) vor Abzug von Steuern, aber nach Abzug von privaten Beiträgen zur Sozialversicherung.

Quellen: County and City Data Book 1994; 1995 County and City Extra.

Abbildung 5

**Bildungsniveau nach Raumtypen<sup>1)</sup> 1990**  
Anteile an der Bevölkerung in vH<sup>2)</sup>



städten — häufig verbunden mit baulich-architektonischem Prestigekampf — hat zu Büro- und Immobilienbooms geführt, und das Wachstum schwappte im Laufe der Zeit auch auf angrenzende Gebiete über. Von dieser Entwicklung profitierten vor allem die Dienstleistungs- und Finanzzentren an der Ostküste (New York, Boston) und San Francisco<sup>60</sup>.

Einen gewissen Einfluß auf die Erhöhung der Durchschnittseinkommen in den Städten dürfte auch die fortschreitende bauliche Restrukturierung vieler Innenstädte und die damit verbundenen Veränderungen der Sozialstruktur gehabt haben. Solche Gentrifizierungsprozesse waren beispielsweise in Washington und Baltimore von Bedeutung<sup>61</sup>.

Welche räumlichen Verschiebungen hat es nun, insgesamt betrachtet, in den großen Ballungsräumen der USA gegeben? In fast allen Agglomerationen nimmt die Bevölkerung zu, teilweise um mehr als 2 vH pro Jahr. Dabei ver-

<sup>59</sup> Dabei ist zu beachten, daß die Entwicklung der Pro-Kopf-Einkommen von vielen Faktoren beeinflusst wird. So wirkt sich die Tatsache, daß in den beiden Vergleichsjahren (1980 und 1992) unterschiedliche Konjunkturphasen herrschten, verzerrend auf den Vergleich der regionalen Einkommensentwicklung aus — in diesem Fall zugunsten der Kernstädte, wo die konjunkturreagible Industrie geringe Anteile hat. Die Ergebnisse sollten also mit Vorsicht interpretiert und nur als Tendenzaussagen verstanden werden.

<sup>60</sup> Die engere Stadtregion New York (New York City und die nördlich angrenzenden Counties des Staates New York) hatte 1989 mit 32 600 Dollar nach San José in Kalifornien das höchste durchschnittliche Haushaltseinkommen aller Teilregionen der großen Ballungsräume. Mit 17,5 vH war aber auch der Anteil von Haushalten mit einem Einkommen unter der offiziellen Armutsgrenze einer der höchsten. Allerdings haben offenbar auch die armen Haushalte zum Teil von der relativ starken Einkommenssteigerung profitiert, ihr Anteil ist nämlich in den 80er Jahren zurückgegangen, während er in den meisten anderen Regionen gestiegen ist.

<sup>61</sup> Vgl. Levine (1989). Ein herausragendes Beispiel für „gentrification“ in Europa ist Glasgow — ausführlich analysiert von Lever (1993).

lagern sich die Gewichte — unter sozialen Umschichtungen — weiter nach außen, wenn auch schwächer als in den 70er Jahren. In den auch flächenmäßig weiter expandierenden Ballungsräumen bilden sich vielfach Subzentren, die z.T. Aktivitäten aus den Kernstädten abziehen. Letztere bleiben aber die wirtschaftlichen Motoren der Agglomerationen. Sie beherbergen die hochwertigsten Arbeitsplätze. Deren Inhaber wohnen zu einem erheblichen Teil im unmittelbaren Umland der Städte, im Zuge städtebaulicher Restrukturierungen aber zunehmend auch wieder in der Innenstadt.

## 5. Schlußfolgerungen

Nach einer Phase der Dekonzentration hat sich die Bevölkerung in den USA in den vergangenen 15 Jahren wieder stärker auf die Agglomerationen konzentriert. Damit einher geht ein rascher Wandel der ethnischen Struktur. Obwohl auch die weiße Mehrheitsbevölkerung deutlich wächst, nimmt der Anteil der „minorities“ — vor allem Schwarze, Asiaten und „Hispanics“ — an der Gesamtbevölkerung ständig zu; er liegt im Durchschnitt der USA derzeit bei gut einem Viertel. Diese ethnischen Gruppen leben weit überwiegend in den Ballungsräumen und hier wiederum innerhalb der Städte. Sie haben erheblich zum Prozeß der „Reurbanisierung“ beigetragen. Aber auch bei den Weißen ist eine Tendenz der Rekonzentration festzustellen. Davon profitieren allerdings vor allem die kleineren Agglomerationen.

In dieser Gesamtentwicklung mischt sich eine Vielzahl von Einzelfaktoren, die teilweise gegeneinander wirken und in ihrer quantitativen Bedeutung schwer abzuschätzen sind. Entscheidenden Einfluß auf die Siedlungsentwicklung dürften wirtschaftliche Faktoren, d.h. räumlich unterschiedliche Schwankungen im Arbeitsplatzangebot, haben. Auf die „pushs“ und „pulls“ des Arbeitsmarktes reagiert vor allem die weiße Erwerbsbevölkerung. Abgesehen von periodischen Einflüssen, die die Veränderungen in der Siedlungsentwicklung der letzten 25 Jahre mitbestimmen, waren zwei mit dem wirtschaftlichen Strukturwandel zusammenhängende Aspekte von Bedeutung: Auf der einen Seite werden die Agglomerationen durch die anhaltende Dezentralisierung der industriellen Produktion geschwächt, andererseits profitieren sie von der Tertiarisierung und Globalisierung der Wirtschaft. Die großen Agglomerationen der USA haben in den 80er Jahren ihre Position als Schaltzentren und Motoren der Wirtschaft ausgebaut. Das Bild von einem ständigen Diffusionsprozeß trifft offenbar weiter zu: Wissens- und kommunikationsintensive sowie innovative Aktivitäten konzentrieren sich in den Agglomerationen und geben diesen immer wieder neue Impulse, in dem Maße wie Tätigkeiten routinisiert werden, nimmt die Tendenz der Verlagerung an kostengünstigere Standorte zu. Da beide Prozesse nicht immer gleichgewichtig und gleich schnell verlaufen, schwankt die gesamtwirtschaftliche Position der Ballungsräume im Zeitablauf.

Im Zuge des anhaltenden Bevölkerungswachstums hat die „Dichte“ der großen Ballungsräume in den USA in den vergangenen 15 Jahren erheblich zugenommen, gleichzeitig schieben sie sich aber auch immer weiter in ländliche Gebiete hinein. Parallel dazu hält die Suburbanisierung der Arbeitsplätze an, wobei sich vielfach eine dezentrale Konzentration in Subzentren — „edge cities“ — vollzieht<sup>62</sup>. Die Erwartung allerdings, daß dadurch die Kernstädte nicht nur bezogen auf die Bevölkerung, sondern auch wirtschaftlich ausgehöhlt werden, scheint sich nicht zu bestätigen. Ähnlich wie die Agglomerationen insgesamt im nationalen Rahmen haben offenbar die großen Städte ihre ökonomisch führende Stellung innerhalb der Ballungsräume behalten und z.T. noch ausgebaut<sup>63</sup>. Dazu haben auch Restrukturierungsbemühungen der Städte selbst erheblich beigetragen, auch wenn solche Investitionen im Einzelfall von unterschiedlichem Erfolg gekrönt sind.

Dieser Befund steht in deutlichem Gegensatz zu dem weiter oben dargestellten Schema der Entwicklungsphasen von Agglomerationen, bei dem eine anhaltende Schrumpfung der Ballungsräume unterstellt wird. Wo liegt die Ursache für die Diskrepanz? Entscheidend in der Argumentation von van den Berg/Klaassen war die Annahme, daß die Bevölkerung nach Dezentralisierung strebt und daß dieser Wunsch auch zunehmend realisiert werden kann, weil Dienstleistungen, denen ein höherer Grad räumlicher Ungebundenheit als der Industrie zugeschrieben wird, immer mehr an Bedeutung gewinnen. Dies trifft so nicht zu. Es ist gerade die Industrie, die zunehmend „footloose“ wird, während viele Dienstleistungen, insbesondere die höherwertigen und stark expandierenden, ihre Großstadtfinität beibehalten. Dies ist ein zentraler Faktor bei den für die USA und in schwächerer Form auch für Europa zu beobachtenden Reurbanisierungstendenzen<sup>64</sup>.

Daraus ergibt sich, daß Städte und Ballungsräume nicht für sich allein existieren, sondern jeweils auch wichtige volkswirtschaftliche Funktionen haben<sup>65</sup>. Neben ihrer Rolle als Knotenpunkte im nationalen Rahmen sind sie auch Tore zur Außenwelt. So stellen Los Angeles, Chicago,

<sup>62</sup> Eine solche Konzentrationstendenz in der kleinräumlichen Dezentralisierung ist auch in großen europäischen Agglomerationen zu beobachten, vgl. Hall (1994), S. 26.

<sup>63</sup> Zur Abhängigkeit der Umgebungen der Städte von der jeweiligen Kernstadt vgl. Savitch u.a. (1993).

<sup>64</sup> Es läßt sich schwer abschätzen, welche Rolle große Agglomerationen in einer künftigen Multi-Media-Gesellschaft spielen werden. Bisher haben die Fortschritte in der Telekommunikation jedenfalls nicht den vielfach erwarteten Dekonzentrationseffekt gehabt. Sie haben vielmehr eher zur weiteren Konzentration hochwertiger wirtschaftlicher Aktivitäten beigetragen, vgl. Lever (1993), S. 271, Daniels (1995).

<sup>65</sup> Vgl. auch Prud' Homme, R. (1989), S. 47 f. Prud' Homme betont die Rolle der Städte als Motoren der Produktivitätsentwicklung und der Innovation. Sie werfen — auch im fiskalischen Sinn — mehr an Erträgen ab als sie kosten.

San Francisco und vor allem New York „Gateway Cities“ für den Export der USA von produktionsorientierten Dienstleistungen dar<sup>66</sup>. Wegen ihrer Rolle im internationalen Tourismus könnte man diese und andere Städte darüber hinaus auch als Tore zum Export von konsumorientierten Dienstleistungen bezeichnen. Es macht also volkswirtschaftlich in vielfältiger Hinsicht Sinn, in die Funktionsfähigkeit der großen Städte zu investieren, und dies scheint künftig auch verstärkt notwendig zu sein, wenn im Spannungsfeld zwischen „economies“ und „diseconomies of agglomeration“ ein Gleichgewicht aufrechterhalten werden soll.

Eines der größten Probleme liegt in der Bewältigung der aus der Entindustrialisierung und dem raschen Wandel in der ethnischen Struktur der städtischen Bevölkerung

resultierenden sozialen Polarisierung und Gettoisierung. Die jahrzehntelange Suburbanisierung hat erheblich zu sozialer Segregation innerhalb der Ballungsräume beigetragen. Dadurch ist die Funktion der großen Städte als „melting-pots“ ausgehöhlt worden. Attraktive Wohn- und Wirtschaftsstandorte werden sie aber nur bleiben, wenn Vielfalt und Koexistenz von Unterschiedlichem erhalten bleiben. Dazu kann die oft kritisierte Gentrifizierung, verstanden als bewußte und sozialverträgliche Strategie der Mischung, einen wichtigen Beitrag leisten. Dies gilt auch deshalb, weil die Städte ohne gutverdienende Steuerzahler gar nicht die Mittel für sozial ausgleichende Maßnahmen haben.

<sup>66</sup> Drennan (1992).

### Literaturverzeichnis

- Berg, L. van den, L. H. Klaassen (1986): The contagiousness of urban decline. In: Berg, L. van den, L. S. Burns, L. H. Klaassen (Hrsg.), *Spatial Cycles*. Aldershot: Gower.
- Berg, L. van den, L. H. Klaassen, J. van der Meer (1986): Urban revival? In: Berg, L. van den, L. S. Burns, L. H. Klaassen (Hrsg.), *Spatial Cycles*. Aldershot: Gower.
- Burgers, J. (1996): No Polarisation in Dutch Cities? Inequality in a Corporatist Country. In: *Urban Studies*, Vol. 33, No. 1
- Champion, A. G. (1992): Urban and Regional Demographic Trends in the Developed World. In: *Urban Studies*, Vol. 29, No. 3/4.
- Cheshire, P. (1995): A New Phase of Urban Development in Western Europe? The Evidence for the 1980s. In: *Urban Studies*, Vol. 32, No. 7.
- Daniels, P. W. (1995): Service Industries in a Shrinking World. In: *Geography*, Vol. 80, No. 2.
- Drennan, M. P. (1992): Gateway Cities: The Metropolitan Sources of US Producer Services Exports. In: *Urban Studies*, Vol. 29, No. 2.
- Fainstein, S. S., I. Gordon, M. Harloe (1992): *Devided Cities*. New York & London in the Contemporary World. Cambridge (Mass.), Oxford: Blackwell Publishers.
- Frey, W. H. (1993): The New Urban Revival in the United States. In: *Urban Studies*, Vol. 30, No. 4/5.
- Frey, W. H. (1990): Metropolitan America: Beyond the Transition. In: *Population Bulletin*, Vol. 45, No. 2.
- Friedman, J. (1986): The World City Hypothesis. In: *Development and Change*, Vol. 17, No. 1.
- Garreau, J. (1991): *Edge City: Life on the New Frontier*. New York: Doubleday.
- Gerhardt, J. (1993): Bevölkerungsentwicklungen in den deutschen Großstadtdregionen 1988 bis 1991. In: *Hamburg in Zahlen*, Heft 11.
- Gottman, J. (1983): *The Coming of the Transactional Metropolis*. College Park: Institute for Urban Studies, University of Maryland.
- Hall, P. (1988): *The Cities of Tomorrow. An Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century*. Oxford, New York: Basil Blackwell.
- Hall, P. (1994): The disappearing city. In: Cuadrado-Rousa, J. R., P. Nijkamp, P. Salva (Hrsg.), *Moving Frontiers: Economic Restructuring, Regional Development and Emerging Networks*. Aldershot: Avebury.
- Hall, P., A. R. Markusen (1992): The Pentagon and the Gunbelt. In: Kirby, A. (Hrsg.), *The Pentagon and the Cities*. Newbury Park: Sage Publications.
- Hamnett, Ch. (1994): Social Polarisation in Global Cities: Theory and Evidence. In: *Urban Studies*, Vol. 31, No. 3.
- Hamnett, Ch. (1996): Why Sassen is Wrong: A Response to Burgers. In: *Urban Studies*, Vol. 33, No. 1
- Irmen, E., A. Blach (1994): Räumlicher Strukturwandel, Konzentration, Dekonzentration und Dispersion. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 7/8.
- Kim, S. (1995): Expansion of Markets and the Geographic Distribution of Economic Activities: The Trends in U.S. Regional Manufacturing Structure, 1860 — 1987. In: *Quarterly Journal of Economics*, No. 4.
- Krugman, P. (1991): *Geography and Trade*. Cambridge (Mass.): MIT Press.
- Lever, W. F. (1993): Reurbanisation — The Policy Implications. In: *Urban Studies*, Vol. 30, No. 2.
- Levine, M. V. (1989): Urban Redevelopment in a Global Economy: The Cases of Montreal and Baltimore. In: Knight, R., G. Gappert (Hrsg.), *Cities in a Global Society*. Newbury Park: Sage Publications.
- Markusen, A. (1987): *Regions. The Economics and Politics of Territory*. Totowa (New Jersey): Rowman & Littlefield.
- Mieszkowski, P., E. S. Mills (1993): The Causes of Metropolitan Suburbanisation. In: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 7, No. 3.



- Mollenkopf, J. H., M. Castells (Hrsg.) (1991): *Dual City. Restructuring* New York. New York: Russell Sage Foundation.
- Müller, W., R. Rohr-Zänker (1995): *Neue Zentren in den Verdichtungsräumen der USA*. In: *Raumordnung und Raumforschung*, Heft 6.
- Prud' Homme, R. (1989): *New Trends in the Cities of the World*. In: Knight, R., G. Gappert (Hrsg.), *Cities in a Global Society*. Newbury Park: Sage Publications.
- Sassen, S. (1991): *The Global City*. New York, London, Tokyo. Princeton: Princeton University Press.
- Sassen, S. (1993): *Global City: Internationale Verflechtungen und ihre innerstädtischen Effekte*. In: Häußermann, H., W. Siebel (Hrsg.), *New York. Strukturen einer Metropole*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Savitch, H. V. (1993): *Ties That Bind: Central Cities, Suburbs and the New Metropolitan Region*. In: *Economic Development Quarterly*, Vol. 7, No. 4.
- Scott, A. J. (1993): *Technopolis. High-Technology Industry and Regional Development in Southern California*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

## Summary

### Agglomerations in the USA — Continuing Reurbanisation?

*This paper takes up the phenomenon of reurbanisation in the USA during the 1980s. For the assessment of the future development it is important to find out which factors — after the disurbanisation of the 1970s — have contributed to the new shift of settlement patterns and whether this trend has continued in the first half of the 1990s. The analysis is carried out against the background of similar, though generally less far-reaching, changes in Europe. Strong economic growth of agglomerations as a result of the increasing role of advanced services in a globalizing economy turns out to be a major force in the process of reurbanisation which probably will carry on in the near future. The large US-Metropolitan Areas still are dominant centres of management, research and innovation and the core cities — despite persistent suburbanisation — have kept, if not enhanced, their position as economic engines of these agglomerations. However, in the long run they will only keep on being attractive locations if they manage to maintain, in some cases regain, a sort of socially balanced population structure. For all differences of political, social and geographic conditions the process in the USA may in many respects well be useful for the analysis of spatial developments in Europe.*